

Nekr W 0058



Worte der Erinnerung

an

J. Heinrich Wulp

Pfarrer in Zell

geb. am 20. Februar 1839

gest. am 7. Mai 1907



Bei Anlass der zu seinen Ehren veranstalteten

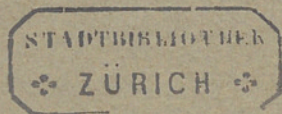
Abschiedsfeier

am 28. April 1907

und bei dem bald darauf erfolgten Tode

an seinem Beerdigungstage

den 11. Mai 1907.



Worte der Erinnerung

an

J. Heinrich Wulp

Pfarrer in Zell

geb. am 20. Februar 1839

gest. am 7. Mai 1907



Bei Anlass der zu seinen Ehren veranstalteten

Abschiedsfeier

am 28. April 1907

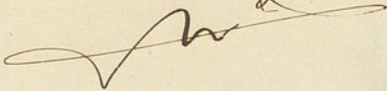
und bei dem bald darauf erfolgten Tode

an seinem Beerdigungstage

den 11. Mai 1907.



Linné förl. Andenken
ran

Karlz Fanny Hult


Worte der Erinnerung
an
J. HEINRICH WULP, Pfarrer
in Zell

geboren am 20. Februar 1839
gest. am 7. Mai 1907.

Gedächtniswort zu Ehren des Herrn Pfr. Wulp
gehalten den 28. April 1907
von Herrn Pfr. Rob. Hottinger
z. Z. Vikar in Zell.

Ganz eigen hat es mich berührt, dass vor wenig Tagen der kranke Pfarrer, dessen Abschied von der Gemeinde wir heut begehen, voller Freude sagte, da er doch sonst in seinem Geistesleben getrübt war: Wir bekommen eine neue Orgel. Und heut soll sie gerade zum ersten Mal ihre Dienste tun, da wir seinen Rücktritt begehen. Wie unsere alte Orgel zum letzten Mal noch das Totenamt verrichtet, selber in's Grab alles Irdischen versinkend, noch jenem jungen Menschen den letzten Gruss entboten, so stimmt die neue Orgel zu allererst wehmütige Klänge des Scheidens an. Ja, gebet nur, ihr lieblichen seelenvollen Töne, den Gefühlen und Empfindungen, die unsere Herzen durchzittern, Ausdruck! Macht unsere Pulse höher schlagen, dass wir den Ernst der Situation, dieses feierlichen Moments wohl ermessen. Du sollst im hohen Reich der Töne ans *Texteswort* sekundieren: *Der Herr behütet deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit.*

Und was sollte ich dem Scheidenden besseres zurufen können, als eben dies Psalmwort!

Von mir selber sage ich:

Ich steh in meines Herren Hand
Und will drin stehen bleiben.

Und auch andern gegenüber weiss ich nichts besseres, als sie der Hut des treuen Gottes befehlen, der im Leben und einst im Sterben über uns waltet: leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Das ist das beste an allem, dass nichts, weder Tod noch Leben, weder gegenwärtiges noch zukünftiges, weder Engel noch Mächte von Gewalten uns aus des Herrn Hand reissen können. Die gute Hand unseres Gottes war über uns, schreibt Esra von der Reise der Israeliten aus dem fremden Land ihrer Verbannung in das angestammte Land ihrer Väter. Man pflegt in Reisebeschreibungen nicht viel solcher Worte zu lesen. Darum dienen solche gewöhnlich nur zur äussern Orientierung und zur Belebung der Phantasie. Man denkt eben gar nicht an die Gefahren, die einen umringen, wenn man solchen nicht schier erlegen ist. Aber könnte uns nicht täglich, stündlich etwas unangenehmes, widerwärtiges zustossen? Und nur des Herrn Hülfe ist's, dass wir nicht gar aus sind. Sein Aufsehen bewahrt unsern Odem. Ihm allein ist's zu danken, wenns dir bis dahin gut oder leidlich gegangen auf deinem Lebensweg. Wie sollte er nicht Vertrauen von dir erwarten dürfen, war gleich sein Pfad jetzt noch so dunkel mir? So versichere ich der wegziehenden Pfarrfamilie, dem Haupt und den Kindern des Hauses: der Herr behütet deinen Ausgang und deinen Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Mit Jakob zog er schützend aus.

Tobram bracht er froh nach Haus.

Wie hat Gott nur Jahrzehnte seine Hand schützend gehalten über den kranken Hausvater, dass es ein Wunder ist vor unsern Augen, dass er noch da ist, während andere in wenig Monaten den tückischen Leiden, an dem er gelitten, erlegen sind. Eine lange Leidenszeit mit

merkwürdigen, kaum glaublichen Schwankungen seines Befindens! Aber immer wieder hat die Lebenskraft obgesiegt, so dass wir, die wir wiederholt schon sein Ableben nahe glaubten, doch heut seine Abschiedsfeier begehen können. Eine Abschiedsfeier stimmt allerdings wehmütig, in diesem Fall besonders die Kinder des Hauses. Doch dürfen wir uns als gute Christen von der Trauer nicht übermannen und beherrschen und davon den Sinn einnehmen lassen. Was sagt Paulus zu Cäsarea, da ihn seine Freunde hindern wollten, hinaufzuziehen gen Jerusalem; Was machet ihr, dass ihr warnt und mir das Herz brechet. Und da er sich nicht bereden liess, beruhigten sich die ihn Verabscheidenden und sprachen: Des Herrn Wille geschehe! Wie oft haben wir schon im Unservater gebetet: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel! Haben wir immer diese grossen Worte ernst genommen? Es gibt solche, die uns Leben gern dem Pfarrer vorhalten, er glaube selber nicht, was er predige. Denkt ihr daran, was ihr betet? Ists nicht etwa blosses Lippenwerk, dass Gott auch sagen könnte: Mit ihren Lippen ehren sie mich, ihr Herz aber ist fern von mir. Wenn wir auf der Höhe der Frömmigkeit ständen, müsste uns des Herrn Willen über alles teuer und wert sein und wir seine Wege anbeten, auch wenn sie uns unerforschlich sind und wenn sie noch so sehr verstossen wider unsers Herzens Wünsche und sehnlichstes Hoffen. Und kann nicht das Unmögliche geschehen, wens der Herr will, ja muss es nicht geschehen wider aller Menschen Erwarten. Wie ist Petrus im Kerker zu Jerusalem entronnen der Nachstellung des Herodes und der Erwartung der Juden! Dagegen jener Hauptmann wurde im Tor zu Samaria zertreten, der darüber gespottet, dass der Prophet gesagt, dass ein gewisses Nahrungsmittel so und so wohlfeil sein werde. Da meinte er, wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wie könnte solches geschehen? Da wurde ihm eröffnet, er werde es sehen, aber nicht davon essen. Der Herr aber hatte den Feind, der vor den Toren lag, durch einen blinden Schrecken zerstreut, so dass diese ihr Lager voller Beute zurück-

liessen und die ausgehungerte Bevölkerung der Stadt nun auf einmal reichlich zu essen hatte. Jener Mann aber, der mit seinem Unglauben gross tun wollte, ward im Volksgetümmel unterm Tor zertreten. Wir wollen nicht solch gotteslästerlicher Rede uns schuldig machen, und sagen: Da nützt kein Beten nichts! u. dgl. Nein, der Unglaube nützt nichts, sondern schädigt den eigenen Herrn, dass man ohne Zuversicht ist am Tage des Unglücks und der Not, oder gar wie jener elend zu Grunde geht, während Gott den andern aushilft aus ihrer Trübsal. Denn der Unglaube ist von Vermessenheit, ist frevler Undank gegenüber dem, in dessen Hand wir sind und der uns bis anhin auf Adlersflügeln treu getragen und wunderbarlich geleitet. Wunderbar hat Gott seine Hand gedeckt über den Mann, der 40 Jahre hier pastoriert, in dessen Hand des Amtes Würde und Bürde gelegen.

Was hat der Mann in diesem Zeitraum alles passiert! Welch grossartige Veränderungen haben sich in diesem Zeitraum in unserm Gemeindegemeinschaft vollzogen, um einiges hervorzuheben: Die Erstellung der Tössthalbahn, die Tösskorrektur! Welche wichtigen Veränderungen sind in der Industrie unserer Talschaft vor sich gegangen. Welche Entwicklung das Schulwesen genommen, illustriert am besten Rikon mit seinen 2 Schulpalästen, das Primarschulhaus mit 2 grossen Schulabteilungen. Der Herr Pfarrer hat mir etwa noch erzählt, wie er vor der Vereinigung der 7. und 8. Klasse zum Religionsunterricht Strapazen durchgemacht bei seinen Gängen zu den verschiedenen Schulen der Gemeinde bei rauher Witterung, bei noch primitivem Stand der Wege. Auf kirchlichem Gebiet ist die Einweihung des prachtvollen 4 stimmigen Geläutes hervorzuheben. Die Weiherede, die er bei diesem Anlass gehalten, ist im Druck erschienen. Die industrielle Entwicklung von Kollbrunn hat auch zur Entfaltung von religiösen Gegensätzen geführt, wie die dortigen Kultuslokale zeigen. Dies führte wieder zu einer eigenen landeskirchlichen Pastoration, in die sich der Ortspfarrer mit den Pfarrherrn von Winterthur, Seen und Schlatt geteilt. So ist ihm in seinem Amt ein nicht geringer

Teil Arbeit zugefallen. Von der erwähnten Verschmelzung der Schulabteilungen hat er nicht mehr viel gehabt. Statt der Tage, da er es ringer gehabt hätte, kamen für ihn vielmehr die Tage, von denen man sagt, sie gefallen mir nicht, und die ihm auch die Zuziehung von Hilfe in seiner pastoralen Tätigkeit zur gebieterischen Notwendigkeit machten. Nachdem er nun ein paar Jahre durch seinen Gesundheitszustand ausser Aktion gesetzt wurde, sehen wir heute gerne zurück auf sein früheres Wirken im Dienst der Gemeinde.

Wie viel Mal hat er diese Kanzel bestiegen und von hier aus mit lauter Stimme zur Gemeinde gesprochen! Ueber wie vielen Freuden- und Traueranlässen hat er das Weihewort der christlichen Kirche gesprochen! Wie manch Kindlein hat er zur heiligen Taufe eingesegnet, wie manches Ehepaar kopuliert und wieder die Kinder der früheren Täuflinge getauft, wie manchem Toten den Abschiedsgruss nachgerufen in die stille Gruft. Einen Nachruf, den er einem solchen gewidmet, habe ich noch aus seinem Munde gehört vor nun bald 2 Jahren. Dann machte er eine Kur und kam mit ungünstigerem gesundheitlichem Befinden, als da er gegangen, nach Hause zurück. Voriges Jahr konnte bei seinen Gesundheitsumständen an eine Kur überhaupt nicht mehr gedacht werden. Und seitdem zuckte seines Lebens Flamme auf und nieder. Immer mehr ist auch das Geistesleben affektiert worden; nicht ohne dass auch dieses zeitweilig sich wieder aufgehellt hat.

Ich kann sagen: ich bin mit ihm gut ausgekommen. In den Tagen seiner verhältnismässigen Gesundheit hat er mir mit Bonhommie mein Amt erleichtert, ja es darauf angelegt, mir Freude zu bereiten. Er hat mich mehr als Amtsbruder, denn als Subalternen behandelt. Gern hat er von jener Zeit gesprochen, da er als Verfassungsrat einmal eine politische Rolle gespielt, und da er, wie auch als Mitglied des Kantonsrates, zu bedeutenderen Männern unseres Kantons in engere Beziehungen getreten ist. Seit dem Hinschied seiner von ihm hoch und teuer gehaltenen

Gattin, der guten Mutter seiner beiden Kinder, vereinsamte sich sein Lebensweg mehr und mehr, so dass er aus dem Verkehr mit den Amtsgenossen und der übrigen Welt sich immer mehr zurückzog. Ein grosser Naturfreund ist er gewesen und hat auch seinem Körper etwelche Anstrengung auf seinen Touren, die er in der Umgebung gemacht, zugemutet, was wohl seine Widerstandsfähigkeit gegen die seine Gesundheit allmähig unterminierende Krankheit wesentlich gehoben und vermehrt hat. Auch hat es ihm an häuslicher Pflege seitens seiner Kinder und trotz erschwerender Umstände treu an seiner Seite ausharrenden Dienerschaft gerade in den Tagen seines schlimmsten Befindens nicht gefehlt. Gerade wegen dieser seiner Gewöhnung an die aufmerksamste Pflege und zarteste Rücksichtnahme auf seine Wünsche und Bedürfnisse ist auch die Versetzung in eine entsprechende Krankenanstalt untunlich erschienen, zumal er eben an dem Anblick der seinen hing und die Trennung von den seinen ihm durchs Herz geschnitten hätte. Aber wie die Krankheit dem Menschen zusetzt! Wie sehr hat der früher robuste Mann abgenommen, dass er denen, die ihn früher, in den Tagen seiner Rüstigkeit gekannt, kaum mehr kenntlich ist. Auch eine Predigt, wie die Herrlichkeit des Menschen vergeht, wie die Blumen des Grases.

Schon um deswillen wäre das Predigtamt unerlässlich, nur um diese eine Wahrheit den Menschen immer wieder in Erinnerung zu rufen, die er so leicht vergisst in Stolz und Leichtsinn. Ich habe erst letzten Sonntag die Nutzen des Predigtamts hervorgehoben. Es lehrt die Menschen die unendlichen Worte erkennen, die über dies Leben hinausliegen, und die allein ihm seinen Vollgehalt geben, und hält ihn ab, zu versinken im Irdischen mit seiner Lust und Last. Es weist ihn auf Gottes heiliges Gebot. Und weil der Mensch in seiner Schwachheit dieses doch nicht halten kann, auch auf den Erlöser von der Schuld unserer Sünde, und auf den, der uns rein macht und Heiligungskräfte in uns entbindet. Ja, wäre die Kanzel nicht, man müsste die Zuchthäuser und Irrenhäuser

grösser bauen. Die Menschen werden doch immer durch das, was von hier ausgeht, zurückgehalten vom Weg des Verderbens und werden gestärkt, zu kämpfen den guten Kampf des Glaubens und zu ergreifen das ewige Leben, zu dem wir berufen sind. Der Predigtstuhl ist es, der als eine Warte dasteht gegen das ungehinderte umsichgreifen von allerhand Verirrungen des Volkslebens. Und wenn die Frauenwelt das Hauptkontingent der Kirchenbesucher liefert, so haben die ja einen grossen Einfluss auf die Kinderstube, wie auf die Männerwelt. Auch in der Apostelgeschichte steht von Paulus und seinem oder seinen Begleitern über ihren Aufenthalt in Philippi: Am Sabbattage gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss, wo man das Gebet zu halten pflegte, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammengekommen waren. Immerhin ist natürlich zu wünschen, dass auch die Männer sich zahlreich einfinden würden zu unsern gottesdienstlichen Versammlungen nach dem Wort des Apostels Jakobus, warum auch hier so: Ich will, dass die Männer beten an allen Orten und heilige Hände aufheben sonder Zorn und Zweifel. Ja, lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche zu tun pflegen, sondern einander ermahnen und uns erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben. Wie gut wir auch unterrichtet sein mögen im Christentum, wir bedürfen immer wieder der Auffrischung dessen, was uns längst bekannt ist. Und was von dritter Seite kommt, macht mehr Eindruck, als was wir nur uns selber sagen, zumal da dieses mitunter nicht kräftig genug ist.

Die Religion ist immer noch nicht das fünfte Rad am Wagen. Wir glauben bei allen erschreckenden Auflösungsprophezeihungen unserer Zeit dennoch fest an eine Fortdauer unsrer Kirche, weil unser göttlicher Stifter ihr ewige Fortdauer verbürgt, und weil ein unabweisbares Bedürfnis der menschlichen Natur ihre Fortdauer verlangt. Und die christliche Religion ist die absolute, nicht nur die relativ höchste, denn sie beruht auf Offenbarung des höchsten Gottes selbst. In ihr hat sich Gott selber uns kund getan und uns

seinen Liebeswillen geoffenbart. Wie könnten wir überhaupt von Liebe Gottes zu uns, uns etwas träumen lassen, wenn nicht Gott selbst seine Liebe uns kund getan hätte in seines Sohnes Opfertod. Damit wir möchten nicht verderben, liess er den Eingebornen sterben.

Und die Religion ist die allein ausreichende Trösterin im Schmerz, im Weh des Erdenlebens. Sie hilft uns mit Geduld ausharren in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Sie erinnert uns: Es währt ja alles nur eine Zeit lang, und dann kommt Gott, uns Freude zuzuwägen. Und schon mitten im Kampf sorgt er für Erleichterungen. Das wünschen wir auch von Herzen dem Mann, der uns das Pfarramt versehen 4 Jahrzehnte über und der nun im Schmelztiegel des Leidens seufzt. Gott lasse es dir in deinen Leidenstagen nicht an Trost und Stärkung fehlen! Nie mögen deine Pfleger ermüden, dir dein Loos möglichst zu erleichtern, und wahrlich ihr erwerbet euch einen Gotteslohn, so ihr euern Vater treu verpfleget. Das 5. Gebot ist das erste Gebot mit Verheissung. Um eurer guten Mutter willen, die zu ihm nicht mehr sehen kann, widmet dem Vater alle Aufmerksamkeit! Um so eher wird Gott euch auch wieder frohere Zeiten schenken. Er hat schon eure Loose euch zgedacht. Er entschädigt diejenigen, die er Trübsalszeiten durchlaufen lassen. Und dass ihr nur durch diese Tage des Druckes euch nicht selber im Gemüt verdüstern und euch gegen die Menschen hart machen lasset.

Und du Gemeinde, die du in verschiedenen Lagen seines Lebens die Dienste des Scheidenden in Anspruch genommen, gedenke seiner in anhänglicher Liebe! Wünsche ihm ein erträglich Loos, einen sanften Lebensabend, und wenss dazu kommen soll, ein selig Sterbestündlein! Das muss das Ende all unserer Wünsche sein: Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut, machs nur mit meinem Ende gut! Und dass die Lehren, Mahnungen und Warnungen euers Seelsorgers in der Erinnerung fortklingen. Vergangen soll nicht heissen vergessen. Mag anderswo das geistliche Amt mehr oder minder in Geringschätzung ge-

fallen sein, machet ihr euch nicht auch dieses Fehlers schuldig! Es muss doch Organe geben, für die Zudienung der religiösen Spenden. Wie ist im alten Testament gemahnt, dass man dem Priester die Pflicht nicht versage, dass man ihm die schuldige Rücksicht angedeihen lasse!

Die Hauptsache ist freilich, dass ihr ein Ackerfeld Christi seid, eine gut bestellte Saat, und dass insbesondere eure Kinder heranwachsen als liebliche Pflanzungen zu Gottes Ehre. O wie habe ich immer vornehmlich auf eure Jugend gehalten, dass ich dieser mein bestes bieten könne! Denn wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Wir sollen freilich nicht sorgen für den morgenden Tag, aber am heutigen Tag gute Saat ausstreuen, dass sie in Zukunft goldene Frucht bringe!

Der Herr segne den von uns scheidenden Seelsorger der Gemeinde, er wolle auch noch seinen Segen legen auf die Worte, die von kirchenamtlicher Seite aus an unsere Gedächtnisfeier noch werden gesprochen werden! Amen!

Rede zur Erinnerung an Herrn Pfr. Heinrich Wulp in Zell

28. April 1907

gehalten v. Hrn. Pfr. E. d. Furrer in Elsau.

~~~~~

Andächtige, in unserm Herrn und Meister Jesu Christo  
geliebte Kirchgenossen von Zell!

Der Gedanke, den eure Kirchenpflege ausgesprochen, euren Pfarrer, der dort drüben als ein stiller Mann dieser Feier nicht beiwohnen kann, nicht im stillen aus eurer Gemeinde wegziehen zu lassen, sondern in einer Abschiedsfeier seiner und seines Wirkens zu gedenken, auch wenn er selber es nicht sagen kann, was für Gefühle einen Pfarrer bewegen, wenn er nach vielen Amtsjahren seine Gemeinde verlässt, hat mich gefreut und gerührt. Nicht ohne Sang und Klang soll er scheiden; heute klingen ihm die Glocken als Abschiedsglocken, ihm gelten eure Gedanken, euer Kommen

ins Gotteshaus, heute ist ein deutliches Zeichen, dass Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei und auch im Tösstal nicht. Der Einladung, einige Gedenkworte zu euch zu sprechen, habe ich darum gerne Folge geleistet. Dazu eine Bemerkung von Anfang an. Wenn ich von eurem Pfarrer rede, so denke ich nicht und dürft auch ihr nicht denken an den kranken und schwachen Mann von heute und in letzter Zeit, sondern wir wollen sein gedenken aus der Zeit seiner Kraft. Ihr Jungen und Jüngsten habt vor euren Augen nur den gebrechlichen und gebrochenen Mann, der müde geworden war im Lehramt und könntets euch kaum vorstellen, dass er einst kräftigen Lebens frisch geamtet. Darum, ihr 40- 50- 60- und Mehrjährigen, saget es den Jungen und euch selber, wie ihr euren Pfarrer euch noch könnt vorstellen in rüstiger Manneskraft, in der Vollkraft des gereiften Lehrers. Dieses Bild, das Bild des eifrigen und schaffenden Wulp wollen wir uns heute vor Augen stellen. Was soll ich nun zu euch sagen, da euer Pfarrer nicht selber von euch mit bewegten Worten kann Abschied nehmen? Ich möchte kurz zwei zusammenhängende Fragen beantworten, nämlich: Was darf eine Gemeinde von ihrem Pfarrer erwarten und was habt ihr an eurem Pfarrer Wulp gehabt? Was soll nun der Masstab sein, mit dem ich messe? Den Masstab mache ich nicht selber, der ist schon gegeben und zwar soll ihn geben unser Herr und Meister selber, dessen Diener wir sind, und dieser Masstab liegt in seinen Worten, von welchen wir besonders zwei betrachten wollen.

Das erste Wort ist der Ruf, mit dem Jesus seine ersten Jünger berufen hat: Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen. Folget mir nach! Wandeln in der Nachfolge Jesu Christi, das ist — nicht wahr — eine allgemeine Christenpflicht, die uns alle angeht, aber eine Pflicht besonders für den, der Pfarrer werden will, dass ers von Jugend auf Ernst nimmt mit den Aufgaben des Lebens, zu jeder Zeit. Hören die Worte Jesu Christi, sie sich einprägen als Goldworte, schauen auf die Herrlichkeit seines Wandels, angezogen werden von der Zauberkraft seiner Persönlich-

keit und dann das, was Jesum Christum hinstellt auf die Höhen der Menschheit, selber umsetzen in Tat und Wahrheit im Leben, das heisst Jesu nachfolgen, wie wir es bekennen. Was ich anbede, ist dein Leben, du grosser Mensch im Gottesschein, mein Glaube sei, dir nachzustreben, wie du zu wirken und zu sein.

Und dann kam, nachdem der gereifte Knabe sich entschlossen hatte, Pfarrer zu werden aus eigenem Antrieb, noch die eigentliche Ausbildung zum Menschenfischer. Werdet euer nicht viele Lehrer, warnt schon der Apostel Jakobus; ein hohes, köstliches Amt ist es, das Pfarramt, aber überaus verantwortungsvoll. Von Guarda, seinem Heimatsort, hoch oben im Engadin, zog er in die Tiefe nach Zürich, wo an der dortigen Hochschule bedeutende Kräfte wirkten, ein Hitzig, der ins Alte Testament einführte, ein Alexander Schweizer und Biedermann, die klar die christliche Glaubenslehre darlegten, der gemütliche Volkmar, der die Schätze des Neuen Testaments aufat, Lehrer, die selber begeistert für ihre Sache, begeisterte Jünger fanden; ich selber bin auch noch zu den Füssen einiger dieser Lehrer gesessen und bin ihnen noch heute dankbar für das, was sie mich gelehrt. Durch diese Lehrer ist auch euer Pfarrer, ein freier Sohn der Berge, zugeführt worden, der freieren religiösen Anschauung, er wurde Reformier, Anhänger der freisinnigen Richtung, die nur nach und nach ihre Gleichstellung in der Kirche erkämpfen konnte. Und dieser freien und zugleich frommen Richtung ist er unentwegt treu geblieben sein Leben lang und seiner freien Ueberzeugung hat er auch Ausdruck gegeben in Kirche und Schule.

Bevor er aber Menschenfischer werden konnte, kam noch die Prüfung, das Examen. Obwohl Bündner, bestand er nicht das bündnerische Pfarrexamen, das, wenn auch nicht geradezu leicht, doch das leichteste dieser Art in der Schweiz; er wählte das damals und jetzt noch schwierigste, die sog. theologische Konkordatsprüfung. Während früher jeder reformierte Kanton die Predigtamtskandidaten seines Kantons prüfte, hatten sich anfangs der sechsziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die ostschweizerischen Kantone wegen der

Freizügigkeit zusammengefunden zu einer einheitlichen Prüfungsbehörde mit gemeinsamem Reglement. Die Anforderungen, die dieses Examen stellte und noch stellt, sind mit Fug und Recht ganz hohe, und viel Fleiss und Ausdauer braucht es noch, dieses Examen mit Ehren zu bestehen. Euer Heinrich Wulp hatte den Ehrgeiz, in dieses schwierige Examen zu gehen und hat es auch mit Erfolg bestanden im Frühling des Jahres 1864, damals 25 Jahre alt, der fünfundzwanzigste, der diese Prüfung bestand. (NB. Im Jahre 1868 war ich schon der einundachzigste). Damals galt noch das Biennium, d. h. ein geprüfter und ordiniertes Kandidat war erst wahlfähig 2 Jahre nach dem Examen, konnte bis zur Wahlfähigkeit nur Vikar oder Verweser sein. Im Frühling 1866 wählte ihr ihn zu eurem Pfarrer und mit edler jugendlicher Begeisterung für alles Edle, Gute und Schöne trat er sein Amt an, nunmehr wirklich Menschenfischer geworden.

Jetzt kam an ihn ein anderes Wort unseres Meisters, das ihm sagte: Fahre hinaus auf die Höhe und lass das Netz zum Fang hinunter. Dieses Wort musste er zuerst an sich und für sich zur Geltung bringen in eigener Weiterbildung. Wie die Erde und Sonne und Sterne nicht stillstehen, sondern in ewiger Bewegung im Weltall kreisen, so steht auch die menschliche Geistesarbeit nicht still, ist in steter Bewegung begriffen, vorwärts, einwärts und aufwärts; nicht bloß die Naturwissenschaften — diese zwar am sichtbarsten — haben deutliche Fortschritte aufzuweisen, auch die Theologie, die Gottesgelehrtheit, ist nicht zurückgeblieben und ist in den letzten 40 Jahren auch viel bedeutsame Arbeit geleistet worden in Ergründung des Textes, Erklärung der Bibel und allen Zweigen der theologischen Wissenschaften. Da heisst es für jeden Pfarrer: Fahre hinaus auf die Höhe, bleibe auf der Höhe, strebe vorwärts, nicht stille stehen, sondern mit der Zeit vorwärts. Von dieser stillen Arbeit, einer Art Fortbildungsschule, da der Pfarrer sich selber unterrichtet, sehen die Gemeindeglieder gewöhnlich nicht viel oder nichts; aber die Studierstube auch eures Pfarrers könnte viel davon erzählen, was er alles gelesen und das dann

auch in Predigt und Unterricht der Gemeinde zu gute gekommen ist.

Fahre hinaus in die Höhe und lass das Netz zum Fang hinunter! dies Wort enthielt für ihn den Auftrag zum Pfarramt, zur Arbeit in seiner Gemeinde, zur Arbeit an euch und für euch, alles inbegriffen, was einem Pfarrer von Amtswegen zugemutet wird oder ihm sonst aufgeladen wird. Und all das hat er getan nach der Losung der Strophe: Mein Netz wirf ich auf sein Geheiss und sage bei der Arbeit Schweiß: das Walte Gott! Wer will berechnen all diese Arbeit, die zusammengerechnet eine ganz bedeutende Summe darstellt in vier Jahrzehnten, sowohl nach dem, was an dieser Arbeit sichtbar und hörbar war, als noch vielmehr, was im Stillen die Arbeit vorbereitet und gefördert hat. Wenn ich einige Zahlen zur Verdeutlichung anführe, so beruhen diese nicht auf genauer Zählung, sondern auf möglichst genauer Wahrscheinlichkeitsrechnung. Auf dieser Kanzel hat euer Pfarrer an Sonn- und Festtagen ungefähr 2000 Predigten gehalten. Wer will aufzeigen die Früchte dieser Reden? Gewiss ein jedes unter euch müsste bekennen, dass dieses oder jenes Wort ihm einmal besonders in die Seele gedrungen war mit neuem Wahrheitslicht und Trost und Erbauung. In etwa 1500 Kinderlehren hat er die Jugend um sich gesammelt und sie vorbereitet aufs spätere Leben, sie erziehend in der Zucht und Ermahnung des Herrn. An Unterrichtsstunden der verschiedenen Stufen mögen wohl 15000 gewesen sein. Und Predigt und Unterricht sind dann nur das Ergebnis der vorausgehenden gewissenhaften Vorbereitung gewesen, und wie viel Zeit nur die tüchtige Ausarbeitung einer Predigt, die in einer halben Stunde an unserm Ohr verhallt, braucht, entzieht sich der Berechnung. Und die 300 Abendmahlsfeiern, da er euch das Brod reichte, haben sie nicht auch stets neu geweckt die Liebe zu euerm Gott und Erlöser und die einträchtige, hülfbereite Liebe untereinander! — Wohl an 1000 Kinder hat er getauft und ihnen mit der Taufe den Stempel als Gotteskinder auf die Stirne gedrückt, dass als Gottes Eigentum sie Jesu nachfolgen



und dem Geiste leben. Ungefähr 700 Knaben und Mädchen hat er konfirmiert und jedem dabei einen Denkspruch mitgegeben für's spätere Leben, dass sie dieses Spruches eingedenk denselben befolgen, die Treue behalten. 200 bis 300 Ehen hat er kirchlich eingesegnet und den Verlobten zugemutet, ihr Haus und Heim zu einem Reiche Gottes umzugestalten, wo Liebe geben und Liebe empfangen nie aufhören. 5—600 Gliedern der Gemeinde, die während seiner Wirksamkeit gestorben sind, da draussen auf euerm Kirchhofe ruhen, hat er den letzten Segen gegeben, das letzte Gebet über sie gesprochen und den Leidtragenden Worte des Trostes und der Aufrichtung gewusst. Das alles ist nur der äussere Rahmen seiner Tätigkeit und wer kann nachrechnen alle die Früchte, die aus seinen Worten geflossen sind in die Herzen, Früchte, die heranreifen zum ewigen Leben! — Ihr habt ihn in eure Behörden gewählt, an die Spitze der Kirchen, Armen- und Schulpflege gestellt; er hat die vielen Geschäfte geleitet und auch das meiste, was zu schreiben war, sich zugemutet und besorgt. Auch da eine Fülle von vielen scheinbaren Kleinigkeiten, die aber alle zusammen eine starke Beanspruchung von Zeit und Kraft bedeuten. — Auch am öffentlichen Leben beteiligte er sich; mit seinem religiösen Freisinn war auch verbunden Freisinn in politischen Dingen; er war, was früher einem Pfarrer übel angerechnet wurde, ein aufrichtiger Demokrat, und habt ihr ihn darum vor Zeiten als euren Abgeordneten in den Verfassungsrat und Kantonsrat geschickt. Wie einst Zwingli nicht blos in der Ratstube mit seinem klaren Wort guten Rat gab, sondern gerne auf den Zunftstuben mit den einfachen Bürgern gern gesellig verkehrte, so darf auch ein Pfarrer sich nicht absondern, sondern soll mithelfen, dass das Gemeindeleben ein edles wird und fördern alle gemeinnützigen Bestrebungen. So dankt ihr es ihm auch, dass er einst den hiesigen, als Wohltat empfundenen Krankenunterstützungsverein gründete und bis vor kurzem leitete. Und, was sich der Berechnung und Öffentlichkeit ganz entzieht, das Gebiet der Seelsorge, was er ein-

zelen an Rat, Trost, Hülfe durch die Tat gegeben, das sei nur angedeutet und viele von euch könnten Zeugnis davon ablegen. — Das reformierte Landpfarrhaus gilt oft als liebliches Idyll und wird oft als solches beschrieben und gepriesen, als Hort der gemüthlichen Häuslichkeit. Auch wenn die äussere Arbeit, die dem Pfarrer überhaupt und auch dem Pfarrer in einer Landgemeinde zugewiesen ist, eine viel umfangreichere geworden ist, so liegt viel wahres darin. Das Pfarrhausleben ist ein köstliches vor allem, wenn eine Pfarrfrau drin schaltet. Dieses Glück ist auch euerm Pfarrer, zwar erst in reiferen Jahren, zu Theil geworden, aber leider nicht lange; früh ist seine Gattin, ihm zum tiefen Schmerz, von seiner Seite geschieden. Ein Sohn und eine Tochter sind ihm geblieben, die später, trotz des Verlustes der geliebten Mutter und trotz der schweren Zeit, die sie mit ihrem Vater verlebten, doch zu den schönsten Zeiten ihres Lebens einst rechnen werden die Jahre der glücklichen Jugend im gemüthlichen Pfarrhaus Zell. Ihnen wird, so weh auch Scheiden tut, die heutige Stunde ein sicheres Zeugnis sein dafür, dass ihr Vater hier nicht vergessen ist.

So ist euer Pfarrer einer gewesen, wie es der Apostel Paulus meint in seinem Satz: Dafür halte euch jedermann, als Diener Christi und Haushalter der Geheimnisse Gottes. Ein Diener ist er gewesen, ein Diener der Gemeinde, wie sein Vorbild Jesus, der auch nicht wollte, dass ihm gedient werde, sondern selber diene, er war euer Gehülfe. Das ist ja der Ehrentitel für uns reformierte Pfarrer, Diener am göttlichen Wort, *verbi divini minister*. Nicht Herren wollen wir sein über euch und euer Gewissen, sondern eure Helfer und Diener. Und Verwalter der Geheimnisse Gottes. Zwar eine Geheimlehre hatte Jesus nicht und haben wir nicht. Was Gott in unser Herz legt und was wir sammeln an Geistesfrüchten, das hat auch euer Pfarrer euch geboten, aus seinen Schätzen altes und neues hervorholend und alles mitgeteilt.

Vor wenigen Jahren fing das Band, das euch mit eurem Pfarrer und ihn mit euch verband, an zu lockern. Eine unheilbare Krankheit hatte ihn gefasst, langsam

an seinen Kräften zehrend, unaufhaltsam sie verzehrend. Seine Mattigkeit zwang ihn, einen Stellvertreter zu suchen und nun zwingt ihn das Gesetz, das in diesem Punkt hart ist, zu scheiden. Scheiden tut weh. Was das Scheiden versüsst, ist gegenseitiger Dank. Ihr dankt, dass ihr gut 40 Jahre lang von dem gleichen Pfarrer besorgt worden seid. Sonst ist ja gross die Klage über Lehrer- und auch Pfarrerwechsel. Da, wo ein Pfarrer Jahrzehnte aushält in der gleichen Gemeinde, ergibt sich eine sichere Stabilität, der Pfarrer ist der Mann des Vertrauens von einer Generation zur andern, der geistige Nährvater. Auch *er* dankt, vor allem für so viel Nachsicht und Geduld, die ihr in den letzten Jahren bewiesen habet und für so viel aufrichtige Teilnahme.

Die Scheidestunde schlägt. Du, still gewordener Pfarrer drüben, du scheidest, aber du bleibst doch hier unvergessen; lebe wohl! Wir alle wünschen dir einen schmerzlosen ruhigen Lebensabend, bis du kannst selig abscheiden. Da wird dir der ewige Richter das Zeugnis nicht versagen: Wohl dir, du guter Knecht, du bist treu gewesen, gehe ein zu deines Herrn Freude! Und du selber, lieber Freund, wirst dann gerne mit dem alten Simeon sprechen: Nun Herr, lässtest du deinen Diener im Frieden dahin fahren, denn meine Augen haben dein Heil gesehen. Amen!

Den Kindern des Herrn Pfr. Wulp

*Karl und Fanny*

gewidmet von  
Eduard Furrer, Pfr.



## Grabrede

gehalten von Herrn Pfr. Rob. Hottinger  
z. Z. Verweser in Zell.

Euer heimgegangener Seelsorger, liebe Gemeinde, ward geboren den 20. Februar, getauft den 17. März 1839 in Cassel-Hessen. Sein Vater war Konditor. Sein Grossvater aber ist auch Pfarrer gewesen, Vulpius in Seewis, wie auch der Grossvater seiner ihm im Tod vorausgegangenen Gattin, Dekan Schmid in Stauffenberg. Der Verstorbene hat das Gymnasium in Cassel passiert. Nach dessen Absolvierung besuchte er die Hochschule in Zürich und Jena. Nach bestandenem Examen kam er als Verweser hieher, nach kurzer Zeit in der nämlichen Eigenschaft nach Knonau und Russikon und wurde sodann als Pfarrer hieher berufen den 26. Juni 1866 und hat 41 Jahre als Pfarrer hier geamtet.

Im September 1882 verehelichte er sich mit der genannten Tochter eines hervorragenden Gesangeskünstlers. Aus dieser Ehe gingen 3 Kinder hervor, von denen jedoch eines nach 14 Tagen wieder gestorben. Die andern beiden, ein Sohn und eine Tochter beklagen wehmüthvoll den Verlust ihrer beiden Eltern. Der mütterlichen Pflege entbehrt ihr ja bereits seit dem November 1895, da eure gute Mutter nach längerem, schmerzvollen Krankenlager euch entrissen worden ist. Auch auf den Gatten hat dieses Ereignis einen nachhaltig wahrnehmbaren Einfluss geübt.

Vor ungefähr 20 Jahren ist er von einem tückischen Leiden, Diabetes mellitus, befallen worden, nachdem er bereits im Jahr 1877 einen längeren Urlaub wegen Erkrankung genommen. Seit dem Auftreten seiner Zuckerkrankheit machte er alle Jahre seine Kur, zwischen Karlsbad und Tarasp wechselnd. Meistens verspürte er eine erhebliche Besserung für einige Zeit. Allmählig aber kehrte die Krankheit wieder in ihr früheres Stadium zurück. Die letzten 2 Jahre verschlimmerte sich sein Zustand zusehends, und zumal

im gegenwärtigen Jahr nahm sein Befinden eine besorgniserregende Gestalt an. So hat er denn am 1. Mai 1905 sich nach einem Vikar umgetan. Unterm 15. Juni ist ihm ein solcher vom h. Kirchenrat bewilligt worden. Der vor euch stehende ist hiezu bestellt worden und kann ich sagen, dass ich stets in bester Fühlung zu dem Heimgegangenen gestanden habe. Freilich machte es einen bemühenenden Eindruck, dieser Anblick seines langsamen Sterbens, unter ganz merkwürdigen Schwankungen seines leiblichen und geistigen Befindens auf und nieder. Eine wunderbare Fügung aber ist es, dass er am Tag vor dem geplanten Umzug sanft und schmerzlos hinübergehen durfte, in die Heimat der Seelen.

Letzten Dienstag nachmittags 3 Uhr ist er entschlafen nach Anwendung von auffallenden Schwachzuständen in den letzten Tagen.

Nun aber möchte ich euch ein Bild eures werten Pfarrers aus den 4 Jahrzehnten seiner hiesigen Wirksamkeit vor Augen führen, den ältern aus euch zur angenehmen Erinnerung und allen zum Beweis, was ein Pfarrer in seiner Gemeinde Schönes und Segensreiches wirken kann. Natürlich braucht es dazu auch die Hilfe anderer.

Von seinen Kanzelfunktionen wollen wir für einmal absehen, da dies ja jedes Geistlichen direkte Aufgabe ist und freilich die Hauptsache ist und bleiben muss. Aber gut ist's ja doch, wenn einer sich nützlich macht, wo und wie er kann. Auch die Politik werden wir nicht von vornherein ausschliessen wollen.

So erwähnen wir, dass er im Jahre 1867 in den Verfassungsrat gewählt wurde, im Jahre 1869 sodann in den Kantonsrat. Da musste er dann etwa, bevor die Tössthalbahn im Betrieb gewesen, bei Uberschwemmungen des Flusses den Weg über den Berg nehmen nach Elgg oder Rätterschen. Wie auch der Religionsunterricht in den Schulen oder der Weg dafür ein beschwerlicherer, mühsamer gewesen, als jetzt nach dem Zusammengug der 7. und 8. Klasse zum Religionsunterricht. Aber er war ja früher ein überaus kräftiger Mann, eine imposante Gestalt, von der freilich in der

letzten Zeit kaum noch ein Schatten übrig geblieben. Als er den Krankenunterstützungsverein gründete, dessen Leiter er bis vor wenigen Jahren gewesen, hatte er noch kaum eine Ahnung von dem Martyrium, das er selber in seinen letzten Lebensjahren zu bestehen hatte, glücklicherweise ohne Schmerz. Aber die Einsicht in die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes und die Sorge um die Seinen, konnte ihm ja doch niemand abnehmen. Ausser dem genannten Vereine sind es noch manch andere gewesen, denen er zum mindesten durch Mitgliedschaft förderlich war, so der Samariterverein Kollbrunn-Rikon, der Turnverein Rikon, der Stenographenverein Kollbrunn, wo er einst intensiver mitwirkte, so als Quästor des Bezirkskomite zum Schutz entlassener Sträflinge. Nur vorübergehend erwähnen wir Dienste, wie diejenigen, die er dem Schiessverein anlässlich des Bezirksvereins und bei Fahnenweihen durchs Halten der Weiherede geleistet.

Seine Rede hatte mitunter etwas körniges, packendes, unwillkürlich die Aufmerksamkeit auf sich lenkendes. Ich erwähne jetzt hiefür nicht einer Rede, sondern eines längern Gebetes, anlässlich einer Feier des Bezirksmissionsfestes, das von anderer Seite wieder zum nämlichen Anlass verwendet worden ist. Reden und Poesien sind mehrfach im „Winterthurer Volksblatt“ und im „Tössthaler“ erschienen, die er vorgetragen besonders bei Jubiläen, so der Sekundarschule Turbenthal, dann wieder bei der Einweihung des Schulhauses Rikon. Eine seiner markantesten Reden war seine Predigt zur Säcularfeier der eidgenössischen Bundesgründung 1291. Im selben Jahr hat er zur Winkelriedstiftung die Anregung dazu gemacht, dass etwas für die verunglückten Wehrmänner eingegangen. Ueberhaupt hatte er einen regen Sinn für die Armen und Hilfsbedürftigen und hat seine milde Hand aufgetan. Zumal da seine edle Gattin noch an seiner Seite wirkte, war das Pfarrhaus eine Zuflucht der Bedrängten und Verlassenen. Wie sollte ich alles erwähnen können, was durch seine Initiative oder Mitwirkung zu Stande gekommen? So ist er Mitgründer gewesen der Sparkasse Zell. Sodann gründete er den sog. Gemeinde-

verein, wovon eine noch vorhandene Rede zeugt. Sodann war er Referent für die Gemeinde bei der Tössthalbahnbaute. Bis vor einem Jahr war er noch Präsident der Sekundarschulpflege, früher auch der Primarschulpflege. Mehrere Jahre war er in der Bezirksschulpflege als Schulinspektor tätig. Sodann schenkte er auch dem Verein für Geisteskranke seine Anteilnahme, ferner dem kantonalen Männerverein zur Hebung der öffentlichen Sittlichkeit. Und auch der Bildungsstätte, die ihn zu solch ausgiebigem Wirken nach allen Seiten befähigt, der Hochschule, erwies er seine dankbare Anhänglichkeit durch den Beitritt zum Hochschulverein.

Ja auch durch seinen bedauerlichen Lebenszustand liess er sich, so lange die Geisteskräfte ausreichten, den Horizont nicht einengen, sondern brachte den öffentlichen Interessen eingehende Aufmerksamkeit entgegen durch eifrige Lectüre der politischen oder religiösen Blätter und früher das Studium interessanter Literatur. Nichts menschliches liegt uns fern, könnte er wohl von sich sagen. Auch ein Freund der Natur ist er gewesen, unser Pfarrer Wulp. Pflanzen und speziell Blumen pflegte er mit liebender Sorgfalt. Auch hegte er seine Lieblingstiere im Haus- und Geflügelhof. Dann aber zog es ihn auch hinaus zu Wanderungen in den Tempel der Natur. Wie schwer musste es ihm fallen, als er diese Erholung durch den Naturgenuss aus erster Hand entbehren musste, weil seine Kräfte versagten und er zwar erst bettlägerig war, aber auf dem Kanape des Wohnzimmers den Tag verbringen musste.

Da konnte er wohl noch an der Erinnerung zehren, an schönere, bessere Tage, an allerhand gutes, das ihm zu wirken vergönnt gewesen, von dem ich einige Striche habe zeichnen können. Es kommt mir nur immer wieder dessen Unvollständigkeit zum Bewusstsein. Besonders was er für die Kirche speziell und deren Ausstattung getan, hätte ich noch besser hervorheben können. So war er natürlich hervorragend betätigt bei der Erstellung der Kirchenheizung und bei der Beschaffung des neuen prächtigen, harmoni-

schen Geläutes. Den Glocken hat er die Aufschrift gegeben und die Inschriften im Dorf bei der bezüglichen Feier gefertigt. Auch im Turmknopf finden sich Notizen von seiner Hand über seine Erinnerungen aus dem Gemeindeleben.

Weitaus die Hauptsache aber haben wir noch gar nicht berührt, sein eigenes pastorales Wirken. Wie hat er von dieser Kanzel aus mit kräftiger, durchdringender Stimme gepredigt von dem Einen, was Not tut! Ja, dies Zeugnis ist ja so hoch nötig, dass die eiteln Menschenkinder nicht in Gleichgültigkeit verderben oder in Kulturseligkeit verfallen oder des Lasters krummen Pfad einschlagen. Und die vielen Wunden, die das Geschick den Menschen schlägt, bedürfen vom rechten Wunderbalsam. Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, ich wäre vergangen in meinem Elend, so der Psalmist. O, dass ich aus diesem Quell, besonders den hinterlassenen Kindern des Verstorbenen, einen wirksamen Trost spenden könnte am Grab euers Vaters, dass ihr, einsam in der Welt, euch doch nicht verlassen fühlet! Ich widme euch den Spruch Gottes an Jakob: Ich will mit dir sein auf dem Weg und will dich behüten, wo du ziehest.

Möge es sich bald an euch erweisen, durch nachfolgende Segenstag, das Wort: Es ist dem Menschen gut, dass er das Joch in seiner Jugend trage. Ja, was habet ihr ausgestanden und bitteres, herbes durchgemacht, nicht nur ob der Pflege eures hingefallenen Vaters, sondern ob der Sorge um die Gestaltung eurer Zukunft! Aber blicket hinaus in die schöne Frühlingswelt! Wer dürft' in diesen Blütentagen sich mit grämlichen Gedanken plagen, als ob im Himmel keine Hoffnung mehr wär? Dort droben, versichere ich euch, sind eure künftigen Loose wohl aufgehoben.

Dein Vater in der Höhe  
Weiss ja zu allen Sachen Rat,  
Wenn der Winter ausgeschneiet,  
Tritt der schöne Sommer ein,  
Also wird auch nach der Pein,  
Wer's erwarten kann, erfreut.



Was euer Vater an der Jugend seiner Gemeinde getan, davon zeugt die Gedenktafel zu seinem 25-jährigen Jubiläum und die dankbare Liebe, die ich schon mehrfach von Schülern habe äussern hören, das kommt gewiss auch den eignen Kindern zu gut. Der Verstorbene hat unsre schönen Weihnachtsfeiern in der Kirche inszeniert, wo allemal so der Kinder Augen leuchten. Und die eurigen sollten trüb und traurig in die Welt hinausschauen! Glaubt nur, es ist für euch aufs beste vorgesorgt! Denkt nur an sein wunderbares Eingreifen, vor dem von euch so ersorgten Umzug mit dem sterbenskranken Vater. Es hat nicht sollen sein, das bittere Wehe ist vorübergegangen. Und er kann immer wieder helfen, so wir seiner Hülfe bedürfen.

Und ihr Gemeindeglieder, die ihr am Grab eures langjährigen Seelenhirten steht, der eure Kinder getauft, konfirmiert, eure Ehe eingesegnet, über den Gräbern der euern das Lebenswort hat erklingen lassen, (Herr Pfr, Furrer hat an der Gedächtnisfeier über diese Tätigkeit eine Art Statistik aufgestellt), was fühlet ihr an diesem Grab? Gewiss vor allem die Vergänglichkeit alles Irdischen. Aber ich will hoffen, dass von der Wirksamkeit euers Seelsorgers das geliebt, dass euch unumstösslich feststeht der Ausspruch: Das Wort unsers Gottes bleibt in Ewigkeit. Ihr werdet euerm verewigten Geistlichen ein Grabmal stiften. Aber noch mehr als das ist, wenn in den Herzen seiner Schüler die Saat, die er gepflanzt, aufgeht und goldene Frucht zeitigt, wenn die Religion unseres Herrn Jesu Christi unter uns dankbare Verehrer hat, die nicht nur zur Kirche freudig wallen beim Sonntagsglockenklang, sondern eine Tatpredigt sind durch einen lautern, unsträflichen Wandel. Damit hatte ich eigentlich meine Grabrede abschliessen wollen.

Allein, immer wieder werde ich aufs neue inne, dass ich das Erwähnenswerte aus dem Lebensbild des Verewigten noch nicht erschöpft habe. Man kritisiert ja genugsam an den Lebenden herum. Warum soll man nicht am Grabe wenigstens noch des Guten ge-

gedenken, das wir den Vollendeten zu verdanken haben?

Es scheint mir noch der Erwähnung wert zu sein, sein Verdienstanteil um die Gründung unsrer Sekundarschule, deren Kreis sich noch etwas über die Grenzen unsrer Kirchgemeinde hinaus erstreckt. Hierüber sind noch Reden und ein Gedicht seinerseits vorhanden. Dem Gewerbeschulverein Turbenthal hat er angehört. Ferner hat er einen freiwilligen Armenverein gegründet, der zur Anlage einer Spendkasse geführt, für nicht almosengenössige Arme, deren ständiger Verwalter er gewesen. Sodann ist er lange Jahre Präsident und Aktuar der Kirchen- und Armenpflege zugleich gewesen, bis zur diesfälligen gesetzlichen Neuordnung der Dinge.

Freud und Leid des Lebens ist ihm gleicherweise reichlich zu Teil geworden. Zum ersten zählt sein schöner, herrlicher Beruf. In seinen frühern Jahren hat es ihm auch an Ehrungen und Würdigungen seiner mannigfachen Betätigungen im Dienst der Mitmenschen nicht gefehlt. Dann sein traulich Familienleben, und nicht das letzte, auch treue, besorgte Pflege in seiner Krankheit seitens seiner Kinder und einer zuverlässigen Dienerin ist ihm nicht abgegangen.

Ist er doch auch den seinen ein liebevoller Vater gewesen, der ihr Wohl und Weh auf dem Herzen getragen. Uebrigens hatte er auch noch lebendige Anteilnahme für solche, die ihm nicht näher gestanden. Er liebte auch muntere, ehrbare Geselligkeit. Im Umgang zeigte er einen offenen, biedereren, treuherzigen Charakter. Mir war er stets von Herzen zugetan und ich ihm.

Dass er das Leid des Lebens erfahren persönlich und im Gemeindeleben, wird niemand bestreiten wollen. Auch was die andern anging, ging ihm nahe. Ich bringe hier die Erinnerung, das Brandunglück, welches das Kirchdorf betroffen, da auch das Pfarrhaus Gefahr lief und am Tag darauf jener Brückeneinsturz bei der Collaudation einer Tössbrücke, da ein Gemeindebeamter das Leben lassen musste.

Was haben wir Amtsbrüder von diesem Todesfall zu lernen? möchte ich zuletzt noch fragen. Dass wir einen kostbaren Schatz tragen in irdenem Gefäss. Das ist demütigend und erhebend zugleich. Demütigung brauchen wir, damit wir uns nicht zu sehr erheben ob der Geistesgaben, die nicht wir uns zugeteilt. Erhebend ist jene Wahrheit, sofern wir erkennen, wie Gott in diesen Madensack, wie Luther den Leib nennt, so schöne Geistesgaben kann wohnen lassen, und eben der möglichst geistigen Enthaltung des Geisteslebens im Menschen sind wir Geistlichen nachzuhelfen berufen, bei Gross und Klein. Lassen wir uns nicht entmutigen durch beängstigende Gegenströmungen gegen unser Wirken. Das Reich muss uns doch bleiben. Der Tod und das Gewissen sind zwei mächtige Faktoren, welche die Menschen nie gänzlich unsrer Einfluss-sphäre entschwinden lassen. Reden wir uns nicht nutzlos ein: Es ist doch nichts zu machen. Beherrigen wir vielmehr das Wort: Die Felder sind schon weiss zur Ernte. Und wenn ein Kämpfer uns zur Seite gefallen, so schliesset die Reihen und kämpfet tapfer Schulter an Schulter, dass bald an allen Orten tagt das neue Himmelreich. Amen.

---

## Ansprache

gehalten bei der Beerdigung des Herrn Pfarrer Wulp  
v. Hrn. Dekan Otto Herold in Winterthur.

~~~~~  
Werte Anwesende!

Gestattet mir noch einige Worte, namens des Kapitels Winterthur, zu euch zu sprechen. Allerdings war der Entschlafene den meisten seiner jüngern Amtsbrüder persönlich unbekannt, da ihn seine Kränklichkeit schon seit vielen Jahren daran verhindert hat, an unsern Versammlungen teilzunehmen. Aber die Ältern unter uns, die mit ihm noch in persönliche Berührung kamen, haben ihn als einen treuen und wohlmeinenden

Kollegen geschätzt und werden ihm allezeit ein freundliches Andenken bewahren.

Es ist eine eigene Sache um das Verhältnis eines Pfarrers zu seiner Gemeinde. Je länger und je eifriger der Pfarrer in einer Gemeinde wirkt, desto inniger verwächst er mit ihren einzelnen Gliedern. Sein Beruf bringt es mit sich, dass er in guten und bösen Tagen, in Freud und Leid mit ihnen in Berührung tritt, mit ihnen sich freut, mit ihnen sorgt und trauert. Das ist der innere Reichtum, der ihm als Lohn seiner Arbeit zu Teil wird. So ist er dem Baume gleich, der seine Wurzeln und Würzelchen immer weiter im Erdreich verbreitet und aus demselben Saft und Leben zieht. Und wer selber schon das Scheiden von einer Gemeinde durchgemacht hat, der weiss, wie weh das tut. Viele zarte Würzelchen müssen abgerissen, viele liebe Beziehungen und Verbindungen abgebrochen werden, und es braucht oft recht lange Zeit, bis der Baum im neuen Erdreich sich wieder einwurzelt.

Aber ists nicht auch ähnlich auf Seiten der Gemeinde? Verwächst nicht auch sie mit ihrem Pfarrer? Wird nicht auch für sie das Scheiden schmerzlich? Wie vielen von euch ist der, den ihr heute betrauert, während seiner vierzigjährigen Wirksamkeit nahe gekommen, wie viele haben von ihm in den Jahren seiner Kraft eine Förderung empfangen, wie viele haben sich im Innern mit ihm verbunden gefühlt durch die Gemeinschaft des Geistes in Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Das alles tritt jetzt wieder vor eure Seele. Und wenn ihr den Entschlafenen in treuem Gedächtnis behaltet, so wollet ihr hinwegsehen über die letzte Zeit, da er ein kranker und gebrochener Mann war. Sein Bild soll in euern Herzen fortleben, so wie er in den Jahren seines Wirkens war. Möge so sein Andenken unter euch in Ehren bleiben. Der Gemeinde Zell aber wünsche ich von ganzem Herzen Gottes Segen. Amen.

